

Friedensauftrag und legitime Gewaltanwendung im Christentum
Vortrag von Prof. Dr. Walter Dietz (FB 02 Univ. Mainz)
- Kath. Akademie Saarbrücken 16.3.02 / Trier 17.3.02 -

Der Beitrag des Christentums zu einem Frieden in Gerechtigkeit

T h e s e n

- (1) In Erinnerung an den Grund ihrer Botschaft geht es für die Kirche primär darum, die Botschaft des Friedens authentisch zur Sprache zu bringen.

- (2) Die Friedensbotschaft des Christentums ist nicht allseitig (aktiv wie passiv) "gewaltfrei", sondern verkündet das "Wort vom Kreuz" (Paulus, 1 Kor 1,18-31) als Grundlage wahren Friedens (zwischen Gott und Mensch, bzw. des Menschen mit sich selber).

- (3) Die dialogische Öffnung des Christentums schließt dessen kritisches Potential gegenüber dem Phänomen der Religion nicht aus. Auf sich selber gewendet soll die Kritik eigener Friedensunfähigkeit aber nicht zur Erstarrung oder Lähmung der christlichen Friedensbotschaft führen.

- (4) Der christliche Beitrag zum Frieden in Europa liegt nicht nur im Toleranzideal und der Idee einer geistigen Einheit aller Religionen inmitten aller Vielfalt kultureller Gestalt (Cusanus, 1453), sondern auch im Bewußtsein des Gegensatzes des Friedens Jesu Christi gegenüber allen (frommen wie unfrommen) Friedensutopien politischer Art. Indem jener Friede mit Gottes eigenem Reich einhergeht, kann er in keinem politischen oder ideologischen "System" aufgehen.

- (5) Daher gilt: Der Friede Gottes als des unendlichen "Gegenübers" der Menschheit bleibt politisch unverrechenbar und ist in keine Friedensideologie transformierbar. Er ist ideologisch unbrauchbar (Für den Mann von Welt: schade!). In diesem Sinn formuliert Christus, sein Reich sei nicht von dieser Welt. Ebenso nun auch sein Friede: nicht *von* dieser Welt, aber doch *für* sie, durchaus für sie *im ganzen*.

- (6) Die Kirche hat daher einen universalen Friedensauftrag, ohne an die menschlich-allzumenschlichen Leitvorstellungen von Frieden gebunden zu sein. Friede ist ihr primär eine Angelegenheit des Verhältnisses des Menschen zu Gott, zu sich und zur Menschheit insgesamt (*jenseits* gruppenspezifischer Zugehörigkeit), also nie bloß des Individuums in seiner Besonderheit und Abgeschlossenheit.

- (7) Politische Friedenskonzeptionen sind immer auch ideologisch verzeichnet und leben vom Geist der Utopie. Zwischen biblischer Friedensvision und allzumenschlicher Friedenslancierung herrscht ein "garstig breiter Graben", den zu übermalen oder verwischen nicht Sache der Kirche sein kann.

(8) Gottes Reich verleiht einen Frieden, den die Welt nicht geben kann. Die Überwindung des Unfriedens im Sterben Jesu stellt einen Sieg dar, der ohne das Kreuz - als Symbol und Inbegriff menschlicher Gewalt und Verirrung - leer und nichtig wäre. Am Kreuz wird der Tod so an sich selber besiegt, daß ein Friede entsteht, der alle Vernunft überragt (Phil 4,7).

(9) Vor Gott ist das "Wort vom Kreuz" (1 Kor 1,18ff; s. Th.2) Weisheit, weil darin ein Friede gründet, der auf dem Sieg über die Quelle allen Unfriedens beruht, so daß die Utopie des Friedens durch Christus einziehen kann in die Wirklichkeit menschlicher Hoffnung.

(10) Die christliche Friedensbotschaft hat ein kritisches Potential im Blick auf die Geschichte ihrer Verwirklichung, aber auch im Blick auf den vielfältigen ideologischen und religiösen Mißbrauch der menschlichen Friedenssehnsucht.

(11) *Zum Gegenwartsbezug:* Trotz mangelnder Instrumentalisierbarkeit zeitigt die christliche Friedenshoffnung ein Friedenspotential im Blick auf die Sozialstrukturen dieser Welt. In der Ausrichtung auf den dreieinigen Gott zeigt das Christentum eine Friedenszuversicht, die schon jetzt zu Sanftmut und Friedfertigkeit führen kann.

(12) *Gerechter Friede - gerechter Krieg:* Im Streben nach Frieden und Gerechtigkeit unterscheidet das Christentum sehr wohl zwischen einem legitimen Kampf mit Mitteln des *Wortes* (intellektuell) von einem - meist illegitimen - Kampf mit Mitteln äußerer Waffen (militärisch). Die christliche Ächtung des Krieges bedeutet jedoch nicht, ihn als *ultima ratio* politischen Handelns definitiv auszuschließen (vgl. Dt. Bischofskonferenz, *Gerechter Friede*, 2000). Gewaltverzicht ist dennoch die Grundoption des Christen.

(13) *Heiliger Krieg?* Die Verklärung des Kriegführens, des Tötens und Mordens im vermeintlichen Dienst Gottes zeigt, wie Religion selber die Politik instrumentalisieren kann (keineswegs nur umgekehrt!). Dem Christentum kommt somit die Aufgabe der *Religionskritik* zu, nicht der blauäugigen Verklärung des Religiösen als solchen.

(14) Die Herausforderung des Krieges ist mittlerweile (1945/2001) doppelt (technisch/strategisch) neuer Art, nämlich 1. durch die Qualität der Waffen, und 2. durch die Bevorzugung irregulärer und asymmetrischer Kriegsführung. Die Idee eines gerechten Krieges ist mit diesem neuen "Gesicht" des Krieges schwer vereinbar. Dabei sind die "herkömmlichen militärischen Mittel nur sehr begrenzt einsatzfähig und wirksam" (EKD, *Friedensethik in der Bewährung*, 2001).

(15) Die christliche Friedensbotschaft deutet das Kriegführen als Ausdruck der menschlichen Sünde (d.h. eines Grunddefizits seiner Orientierung an Gott) und nicht als Unglücks- oder Extremfall politischer Notwendigkeiten. Aufgrund dessen besteht die "entwaffnendste" Option des Christen darin, mit Terroristen und Aggressoren nicht zu verhandeln, sondern sie konsequent - ganz undiplomatisch - zu *ächt*en. In der konsequenten Ächtung des Bösen (gegen jede *appeasement policy*) liegt die wirksamste Stabilisierung zwischenmenschlichen Friedens.

